

Interview mit Bischof Jean Hengen

forum: Im Zusammenhang mit dem marianischen Jubeljahr geht viel die Rede von Erneuerung. Was heisst das konkret? Bisslang hat man noch nicht viel Anderes als in früheren Jahren gesehen.

Bischof: Sie wissen ja, dass wir das Jubeljahr unter das Motto "Hoffen und Leben" gestellt haben. Es kommt ja mal drauf an, eine Idee zu haben für das Ganze. Und wir hatten die Pfarrer eingeladen, das Thema im Advent, in der Fastenzeit und während der Oktave zu behandeln. Sie sollen auch einer dem andern helfen, z.B. einen Sonntag auswählen, oder ein religiöses Wochenende organisieren zum Thema, oder eine Serie Vorträge oder Diskussionsabende in ihrer Pfarrei. Wir haben ihnen dazu auch Material zur Verfügung gestellt, im Advent z.B. für jeden Sonntag eine Predigt, auch eine Reihe Broschüren, in denen das Thema einer religiösen Erneuerung verarbeitet ist. Konkret, auf das Jubiläum hin, hat Herr Walin mit einigen Mitarbeitern eine Tonbildreihe zusammengestellt über die Geschichte der Wallfahrt, die auch am Schluss das Thema ein bisschen aktualisiert: Was bedeutet es heute sich der Muttergottes zu weihen? oder glauben? oder es werden Themen angeschnitten wie Jugendarbeitslosigkeit, Drogenkonsum oder Dritte Welt, mit denen sich die jungen Zuhörer mal auseinandersetzen sollen. Ausserdem haben wir die letztjährige Initiative eines "Pélé des Jeunes" übernommen, wo die Jugendlichen am 1. Oktavsonntag in die Kathedrale kommen. Es gibt auch eine andere grössere Initiative der Jugendlichen aus dem Dekanat Bettemburg, die eine Reihe von Veranstaltungen organisiert haben, die mit dem "Pélé des Jeunes" ihren Abschluss finden sollen.

Man kann natürlich sagen, dies sei alles nicht sehr konkret. Aber ich glaube es trägt ein bisschen dazu bei, dass die Mentalität sich ändert. Darauf kommt es uns ja an. Man kann nicht einfach ein Rezept geben, nach welchem sich sofort etwas ändern würde. Das gibt es nicht. Wir wissen, dass unsere Kirche eine Traditionskirche ist, in der es relativ schwer ist, eine Umstellung, einen Mentalitätswandel herbeizuführen. Darum muss man an kleinen Punkten beginnen und zuschauen, dass die Leute sich trotzdem des Problemes bewusst werden. Das scheint mir das Wesentlichste zu sein. Auch in der Synode haben wir erlebt, dass das nicht so schnell geht. Aber man muss immer einen Anfang setzen. Es geht nicht um schlagartige Rezepte.

Sicher haben Sie auch gehört von unserm Vorhaben, auf sozialem Gebiet, für handikapierte Anarthfiker ein Wohnheim zu schaffen. Zeitweilig hatten wir auch an ein Obdachlosenheim gedacht, um uns letztlich doch für diese Sache zu entscheiden, weil wir doch ein gewisses Bedürfnis dafür festgestellt haben.

Mehr können wir augenblicklich nicht über diese Glaubenserneuerung sagen. Es handelt sich dabei um einen langsamen Prozess.

forum: Sie sprachen eben von einem Mentalitätenwandel: in welche Richtung?

Bischof: Ich meine, wir brauchen eine evangelischere Kirche. Das ist klar. Die Luxemburger Kirche war ein bisschen zu eng mit der Welt, mit den Mitteln der Welt verflochten, und wir müssen - wie die Synode ja fordert - zu einer Kirche zurückkommen, die nach den Grundsätzen des Evangeliums lebt, nach den Forderungen der 8 Seligkeiten bei Matthäus! Das ist das Ziel.

f: Bei den Mitteln die Sie aufgezählt haben, nannten Sie vor allem solche, die Leute ansprechen, die der Kirche zugehörig sind. Was geschieht für die Fernstehenden? für jene, die schon ihre Distanz zur Kirche genommen haben?

B: Man könnte natürlich direkt an jene herangehen, sie bekehren wollen. Aber wo findet man sie? Wichtiger scheint mir, dass man ein Bild von der Kirche abgibt, das jene Leute erstens nicht abstösst, sondern sie positiv irgendwie anzieht, so wie Johannes XXIII, das mit dem Konzil beabsichtigte. Das ist eine Idealvorstellung, die der Wirklichkeit natürlich nicht immer entspricht. Daher müsste man mal versuchen, die Kirche nicht als Machtfaktor darzustellen, sondern als Faktor, der zum Dienst bereit ist an der Gesellschaft, damit die Werte, die dem Menschen eigen sind, die ihn glücklich machen, durch den einzelnen hervorgestrichen werden, sowohl als durch die Gemeinschaft. Das kann geschehen durch Aufklärung, durch Erwachsenenbildung, usw.

f: Haben Sie denn nicht den Eindruck, dass auch in der Kirche bei exponierten Leuten diese Konzeption nicht ganz durchgedrungen ist?



B: Das ist durchaus möglich. Jeder muss seinen Weg zurücklegen. Wichtig ist das Ziel klar zu erkennen, wohin die Kirche gehen muss. Es gibt ohne Zweifel Schwierigkeiten. Auch in der Universalkirche: die einen finden, sie gehe zu weit in ihren Veränderungen, wollen alles sein lassen, wie es war, und die andern sagen, die Kirche ändere nicht genug, trete auf der Stelle, sie soll sich stärker der Welt anpassen. Man braucht nur die Synodenumfrage zu studieren: die Leute haben instinktiv gespürt, wo was fehlt, die Kirche müsse mehr Sinn für Gerechtigkeit zeigen, für die Armen, für die Fremden, die Handikapierten usw. da sein.

f: Finden Sie es dann richtig, dass die St-Paulus-Druckerei die Flugblätter der deutschen Drucker-Arbeitgeber druckt, weil die Drucker in der BRD streiken?

B: Da bin ich nicht im Bilde.

f: Es stand im L.W. selbst zu lesen. Das ist doch eine Stellungnahme zugunsten einer Seite.

B: Ich kenne die Ursachen nicht. Ich weiss, dass es schwer ist, in solchen Fällen eine Entscheidung zu treffen. Ich habe selbst den Streik von 58 mitgemacht. Ich müsste schon mit ihnen reden, um ihre Motivationen zu erfahren...

f: Schon 1966 hat es ein marianisches Jubeljahr gegeben. Initiativen von damals hatten dasselbe Ziel wie heute. Ist es möglich eine Bilanz zu ziehen?

B: Noch nicht ganz. Wir standen damals ein bisschen unter der Euphorie des ganzen Konzils, das gerade zu Ende ging. Wir begannen es hierzulande ein bisschen zu verbreiten, den Priesterrat einzurichten, Pfarrräte zu schaffen, usw. Natürlich, diese Initiativen kamen nicht 100%ig zum Tragen. In allen Ländern spürt man eine gewisse Müdigkeit. Es braucht Zeit, die Leute umzustellen, sie aus ihrer Bequemlichkeit herauszuholen, sie zur Mitarbeit und Mitverantwortung heranzuziehen. Auf der andern Seite darf man nicht vergessen, dass seit 1966 nach und nach die liturgische Reform vorangetrieben wurde. Auch da bleibt manches zu tun, obschon doch vieles besser geworden ist. Und doch - weltweit - finden sich die Jugendlichen oft noch nicht zu recht in der neuen Liturgie. Manches ist aber schon besser, auch in der Sakramentenpastoral: man denke nur an die Spendung der Firmung, oder der Taufe, oder an die Ehevorbereitung. Manche Initiativen auf diesen Gebieten versprechen aber eine kirchlichere Mentalität.

Das müsste natürlich auch zu gewissen Strukturveränderungen führen in der Kirche. Aber soweit sind wir noch nicht. Ich hoffe, dass das nach und nach aus der Synode herauswächst. Auch zur Einberufung der Synode hat das Jubiläum von 1966 beigetragen, und sie war trotz aller Mängel eine positive Initiative, um der Kirche die Gelegenheit zu geben, ihren Weltauftrag besser zu erfüllen.

Eine andere Initiative, die ja aus jener Zeit herausgewachsen ist, war ja die "Jugendpor". Auch sie wurde nicht zu dem was sie gedacht war.

f: Da stellt sich wieder die Frage, ob nicht die kirchliche Hierarchie die notwendige Unterstützung fehlen liess?

B: Vielleicht. Es war aber eine fruchtbare Initiative letzten Endes. Es war eine Oeffnung, die aber vielleicht nicht das genügende Echo fand im Klerus.

f: So ähnlich wie bei der Synode. Hier fehlt allerdings andererseits auch die notwendige Sorge um eine Breitenwirkung. Ähnlich ist es beim marianischen Jubeljahr. Von oben wird etwas vorbereitet, aber es entspricht nicht einer breiteren Bewegung.

B: Doch ein bisschen durch die Oktave. Natürlich nicht genug, es wird leider nicht konstant genug auf die dahintersteckenden Anliegen hingearbeitet, damit auch diese in das Volk eindringen, damit man sich auf breiterer Basis bewusst wird, was Kirche ist oder sein sollte. Manches wird aber schon besser. Ich merke es an den Aeusserungen der Leute, denen ich z.B. bei Firmungen begegne. Manches ist ihnen bewusster geworden.

f: Noch eine letzte Frage: Das Jubiläum sollte ja die Einheit des Volkes hinter Maria betonen. Gibt es aber nicht auch Positionen der Kirche, die zu einer Spaltung des Volkes beitragen; z.B. in Sachen Abtreibung. Sie selbst haben ja in einer bemerkenswerten - und ausser im L.W. auch positiv aufgenommenen - Stellungnahme gefordert, man solle das Gegnern und Befürwortern Gemeinsame herausarbeiten, Nicht alle Vertreter der Kirche scheinen dieser Meinung zu sein.

B: In der Kirche gibt es natürlich auch einen gewissen Pluralismus. Man muss nur schauen, was dem Evangelium entspricht. Das lässt sich zwar manchmal so oder so interpretieren, aber es gibt eine Norm die feststeht. Ich glaube in der Sache war meine Stellungnahme klar, aber es gibt verschiedene Art und Weisen etwas zu sagen.

f: Um zum Jubiläum zurückzukehren: kann eine marianische Spiritualität heute überhaupt noch eine Rolle spielen?

B: Ich glaube schon. Wenn der Glaube im Volk mit gewissen Traditionen, mit Gefühlsmomenten verbunden ist, das muss nicht schlecht sein. Natürlich darf man das Bild der Muttergottes nicht isolieren, nicht verabsolutieren. Wenn man ihre Rolle sieht, die sie in der Heilsgeschichte gespielt hat, denke ich, dass sie auch heute noch ein Anstoss sein kann in einem religiösen Leben. So wie sie in der Bibel dargestellt wird, in ihrer Dienstbereitschaft, in ihrer Einfachheit, in ihrer Armut, mit ihren menschlichen Mitteln, kann sie, nicht nur dem einzelnen sondern auch der kirchlichen Gemeinschaft ein Vorbild sein. Das mag eine Wunschvorstellung sein ...

f: Hier in Luxemburg scheint jedenfalls das Machtvolle stärker im Vordergrund zu stehen .

B: Es darf natürlich kein "Persönlichkeitskult" mit ihr getrieben werden. Sie darf Christus nicht verdrängen. Sie stand in seinem Dienst. Vor dem Konzil wurde das - auch bei uns - ein bisschen vergessen. Aber ich möchte nicht, dass man diese Linie aus der Frömmigkeit des Volkes ganz herausnimmt. Man muss Maria biblisch sehen, patrizisch, usw.

f: Gewisse Oktavpredigten sind aber in dieser Hinsicht recht grauenvoll.

B: Ja, aber man kann nicht jedem alles vorschreiben. Wir stehen in einer Zeit des Wandels, der langsam kommen muss.

f: Vielen Dank, Herr Bischof!

" Je dois être la voix des sans-voix. Le risque de se taire est plus grand que celui de se tromper en prenant position."

Mgr. Marty